

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 25 (1841)

34 (24.8.1841)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797639](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797639)

Ueber den Mecklenburgischen Haken

mit Rücksicht auf die Beurtheilungen in N^o 14., 15. und 18. der Old. Blätter.

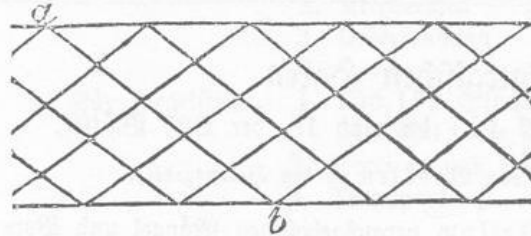
(Aus einem Briefe des Hrn. Reg. Raths von Boddien an den Herausgeber).

— — — Wo die Sache so beurtheilt und behandelt wird, wie von den Mitgliedern der 2c. Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft der von mir empfohlene Haken, da kann ein guter Erfolg nicht ausbleiben; und wenn auch meine kleine Schrift sonst kein Verdienst hätte, so ist doch die für den Ackerbau höchst wichtige Frage über die Arbeit und Vorzüge des Hakens und Pfluges dadurch aufs Neue so in Anregung gebracht, daß mehrere öffentliche Blätter seitdem Ansichten über das pro und contra aufgenommen haben, durch welche Discussionen die obwaltenden Zweifel am besten gehoben werden; deshalb sind mir die beiden schätzbaren Aufsätze in den Oldenburgischen Blättern doppelt willkommen gewesen, und bitte ich die mir unbekannt geehrten Hrn. Verfasser meinen gehorsamsten, für ihre wohlwollenden Aeußerungen über meinen Versuch so sehr verschuldeten Dank mit der Versicherung zu bezeugen, daß die wahrlich nicht oberflächlichen sondern wohlbedachten und treffenden Bemerkungen in N^o 14. und 15. mir so zu sagen, aus der Seele geschrieben sind, indem die von Hrn. Dr. von Thünen auf

Tellow herausgehobenen Mängel und Vorzüge des Hakens so gegeneinander gestellt und beurtheilt sind, daß manche der Nummern contra durch die sub pro vorkommenden gehoben sind, weshalb ich mich in der Einleitung zur dritten Abtheilung ad N^o II. jeder Anmerkung enthalten habe, weil der Ausspruch eines so hoch accreditirten Doktors schon durch sich selbst sanctionirt ist; wenn man aber das Gesagte gegeneinander stellt, es mir so vorgekommen ist, daß der Hr. Verfasser einige scheinbare Mängel nur darum angeführt, um die Vortheile des Hakens in ein noch helleres Licht zu setzen.

Nur ad 8. und 9., die Quer-Arbeit mit dem Haken, und die Untauglichkeit desselben auf schmalen, in der Mitte erhöhten Aeckern betreffend, erlaube ich mir die 2c. Bemerkungen: daß nicht bloß wegen des sub 1. berregten Uebelstandes, sondern vorzüglich wegen der, durch das Quer-Haken vollkommen erreicht werdenden Vermischung der Ackerkrume diese Beackerungs-Methode besondere Berücksichtigung verdient und es deshalb zwar bedauerlich ist, daß die Localitäten, der Ackergrund

und die Feldereinteilung dieser Arbeit oft Hindernisse in den Weg legen, doch scheint auch dies Bedenken dadurch einigermaßen gehoben werden zu können, daß die Ackerbeete nicht gerade rechtwinklich durchschnitten zu werden brauchen, sondern es hinlänglich ist, wenn die Furchen in der Länge schräg (von a nach b) gezogen werden, z. B.



wobei die nicht berührt werdenden Ecken leicht mit dem Spaten nachzuarbeiten sind; und wenn mehrere schmale abgerundete Felder neben einander einen Saigner haben, so würde es noch vortheilhafter für die Ackerkultur seyn, wenn er die ganze Fläche zuweilen querhafte, und würden die Kosten der Herstellung der in einigen Fällen unentbehrlichen Wasserfurchen gegen die Vortheile dieser Bearbeitungsweise nicht in Betracht kommen.

In Betreff des zweiten Gutachtens und der Bemerkungen des Hrn. von Thünen auf Canarienhafen in N^o 18. der Blätter, hat die meiner Consequenz geollte schmeichelhafte Neußerung mir einen angenehmen

Rückblick in mein 73jähriges Leben gewährt, und freut es mich sehr, daß ein Bruder meines alten Freundes und Gönners den fraglichen Gegenstand im Oldenburgischen so mit Liebe und Gründlichkeit behandelt, und der Thünensche Hakenpflug nun auch bald in unsere Nähe kommen, und des verdienten Beifalls gewiß nicht entbehren wird.

Gern stimme ich Allem, was der geehrte Hr. Verfasser mit so viel Sach- und Localkenntniß vorgetragen hat, bei, und gebe allein anheim, in Rücksicht der Bemerkungen über den Kraftaufwand des Hakens und des Pfluges, und über das Verhältniß des Arbeitsresultats derselben, gefälligst nicht unbeachtet lassen zu wollen, daß, wie ich auch, pag. IX. der Vorrede zu meiner Schrift bevorwortet, ich dem würdigen ersten öffentlichen Vertreter des Hakens, dem weil. Amtmann Schumacher ganz gefolgt bin, und gern einräume, daß hierin Modificationen unter verschiedenen Verhältnissen und in andern Ländern eintreten können; es ist genügend, daß durch den fraglichen Aufsatz, der geringere Kraftaufwand, die mehrere und vollkommene Arbeit und ansehnliche Kosten-Ersparung dem Haken in vielen Rücksichten eingeräumt worden, und dessen Anwendbarkeit in mehreren Fällen eben so wenig in Zweifel gezogen wird, wie ich eine allgemeine und ausschließliche Anwendung desselben empfohlen habe.

Die Sommer-Stallfütterung des Haushaltsviehs.

(Fortsetzung).

Wollen wir indeß auch hierauf, so wie auf das mehrere Melken, Tränken, Schweinesütern und Ausmisten noch täglich im Durchschnitt 3 Stunden für eine Magd in Anschlag

bringen, so würde der ganze Arbeitsaufwand doch nur $\frac{1}{4}$ eines männlichen und $\frac{1}{4}$ eines weiblichen Diensthofen betragen. Hiermit stimmt die gewöhnliche Annahme sehr wohl

überein, daß auf großen Gütern 100 Stück großen Viehs zur Sommer- Stallfütterung drei Leute bedürfen.

Von dem berechneten Arbeitsaufwande würden nun aber auch erst wieder alle die beim Weidegange erforderlichen und durch die Stallfütterung im Sommer ersparten Arbeiten und sonstiger Aufwand abzusehen seyn *).

Bei der Beweidung eigenthümlicher Grünländereien werden erforderlich seyn

1) um Gräben und Befriedigungen stets in wehrbarem Stande zu erhalten, wie es beim Weidegange erforderlich ist, wo in den Gräben keine feichte Stelle und in den Hecken und Zäunen keine Lücke bleiben darf,
Männerarbeitstage 4
Weiberarbeitstage 4

2) drei Wege zur Weide um die Kühe zu melken und die Milch zu Hause zu tragen, jedesmal nur ½ Stunde . 24

3) für das Austreiben des Viehs im Frühjahr, Umweiden im Sommer und Wiederholen im Herbst im Ganzen etwa 8

4) Wege nach der Weide, wenn Vieh erkrankt, in einen Graben gerathen ist, sich verlaufen hat, so daß zuweilen tagelang ängstlich darnach gesucht werden muß, so wie, um bei etwaigem Wassermangel das Vieh zu tränken, wollen wir gar nicht Anschlag bringen, sondern rechnen nur obige
Männerarbeitstage 12,
Weiberarbeitstage 28.

Da nun aber nach obigem Anschlage die Stallfütterung für etwa 188 Tage a ¼ Mann 47 Männertage und eben so viele Weibertage erfordert, so kommt das Mehr nur auf 35 Tage männlicher und 19 Tage weiblicher Arbeit, welches jene zu 18 gr. und diese zu 12 gr. angeschlagen, für jene 8 Thlr. 54 gr., für diese aber 3 Thlr. 12 gr., zusammen also 11 Thlr. 66 gr. beträgt, wofür man auch in den meisten Gegenden Tagelöhner wird haben können, wenn die etwas vermehrte Betriebsamkeit der eignen Familie diese baare Ausgabe nicht größtentheils oder gar gänzlich zu ersparen im Stande seyn sollte.

Die Anschaffung und Haltung eines Diensthöten oder gar zweier zur Stallfütterung von 12 Kühen und einigen Pferden, wird daher in keinem Falle erforderlich seyn. Beträgt der Viehstapel aber etwa das zwei- und dreifache, so muß allerdings ein Arbeiter mehr da seyn, der sich dann aber auch durch den ansehnlicheren Gewinn einer ausgedehnteren Sommerstallfütterung mehrfach bezahlt macht.

Der oben erwähnte baare Geldertrag aus dem zu verkaufenden überflüssigen Vieh findet begreiflich nur im ersten Jahre Statt. Die folgenden Jahre bedürfen desselben aber auch nicht, da alsdann die weit größeren Vortheile der Sommer- Stallfütterung schon eingetreten sind und sich jährlich vermehren; auch war nach dem gemachten zweiten Einwurfe nur zu beweisen, daß die erste Anlage und Einrichtung einer Stallfütterungswirtschaft keinen Vorschuß an baarem Gelde verlange, den der unbemittelte Landmann nicht leisten könne.

*) Einsender übergeht hier die Berechnung der Kosten des Weideganges bei fortdauernder Gemeinheit, da er voraussetzt, daß in unserm Lande die Gemeinheiten sämmtlich getheilt sind, oder doch bald seyn werden.



Dritter Einwurf.

Der große Kostenaufwand der Stallfütterung wird nicht ersetzt.

Wir haben so eben gefunden, daß zum Betriebe einer Stallfütterungswirtschaft allerdings mehr Handarbeit als beim Weidengange erforderlich ist, nemlich für 12 Kühe zum Geldbetrage von etwa 11 Thlr. 66 gr.

An mehrerer Spannerarbeit würde zu stellen seyn:

1) zum Holen des Grünfutters 188 Tage a 1½ Stunden, den Tag zu 10 Arbeitsstunden gerechnet, macht 28½ eintägige Gespanne a 60 gr.	23	„	43	„
---	----	---	----	---

2) zum Ausfahren des Mistüberschusses gegen den Weidengang für jede Kuh 10 zweispännige Fuder, die in einem Tage auf den Acker zu bringen sind, 12 Tage	10	„	—	„
---	----	---	---	---

Summa 45 Thlr. 33 gr.

Benutzt man zu diesen Spannerarbeiten Kühe, so kommen diese Fuhren beträchtlich wohlfeiler, obgleich dann Alles etwas weniger rasch beschafft werden muß.

Alle diese genannten Hand- und Spannarbeiten wird nun kein Stallfütterungswirth durch Andere ausführen lassen, sondern er wird sie fast alle mit eigenen Leuten und eigenem Gespann verrichten und nur in eiliger Zeit und in Nothfällen sich fremder Hülfe bedienen und deshalb vielleicht kaum 10 Thlr. baare Auslagen davon haben.

Da der bisherige Weidegrund bei der eingeführten Stallfütterungswirtschaft von seinem Besizer verbessert und zu Wiesen oder

Ackerland allmählig umgeschaffen werden kann, und da $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ auch wohl noch weniger des grasreichsten Theils desselben schon hinreichend seyn wird, um das nöthige Futter für das Vieh auf dem Stalle zu erzeugen, auch diese Verbesserung, ernstlich angegriffen und mit einem Theile des im ersten Sommer reichlich gewonnenen Düngers unterstützt, schon im zweiten Sommer ihre Früchte trägt, und in wenigen Jahren vollständig seyn kann, so bedarf es in der Folge nicht mehr der Pachtung fremder Wiesen, vielmehr steigt der Heugewinn bei fortgesetztem Anbau des ganzen dazu fähigen Weidegrundes von Zeit zu Zeit immer höher, so daß an Heu immer reichlicher gefuttert, an Stroh immer mehr erspart, jährlich noch etwas mehr Vieh auch des Sommers auf dem Stalle ernährt und so die frühere Kopfzahl des Weidenganges nicht allein erricht, sondern selbst überschritten werden kann, Es ist daher für Wiesenpachtung oder Heuzukauf hier Nichts in Anschlag zu bringen. Eben so wenig wird eine solche, große Massen Heu gewinnende Wirtschaft, die wegen der stärkeren Düngung auch ihre Strohgewinnung auf dem Acker vermehrt sieht, fremdes Stroh oder Haide zum Einstreuen bedürfen, wenn sie nicht etwa die Haide zum Streumittel vorzieht, um Heu oder Stroh zu einem guten Preise verkaufen zu können.

Der mehrere Aufwand für die Stallfütterung von 12 Kühen und einigen Pferden würde demnach, alle eigene Mehrarbeit zu Gelde angeschlagen, nur betragen obige 45 Thlr. 33 gr.

Der größere jährliche Ertrag würde dagegen seyn:

1) Ersparung der Erkrankungen und Unglücksfälle auf der Weide für jede Kuh nur 2 Proc. oder 30 gr. . . . 5 Thlr.



3) größere Gesundheit und Feisheit im Herbst, weshalb die Kühe im Winter wenig Kornfutter bedürfen a 2 Thlr. 24 Thlr.

3) erhöhter Milchertrag täglich für jede Kuh 1 Kanne a 2 gr. macht in 188 Tagen zwölfmal 5 Thlr. 16 gr. 62 " 48 gr. wobei der fortdauernde bessere Milchertrag im Winter unberücksichtigt bleiben mag.

4) Düngergewinn von jeder Kuh 10 große oder 12 mä- ßige Fuder zu 800 Pfd., be- trägt 144 Fuder, deren Preis nach der Größe des Bedürf- nisses den Vertlichkeiten nach verschieden ist, die aber jeden- falls von bedeutendem Werthe sind, und etwa 200 Fuder gewöhnlichen trocknen Mistes gleich kommen.

5) Pachtpreis von $\frac{3}{4}$ des ersparten Weidegrundes, nur zu 30 Morgen Grünlands- werth geschätzt a Morgen 2 Thlr. 60 "

Jährlicher Gewinn von 12 Stallfütterungs-Kühen 144 Fuder Mist und . . . 151 Thlr. 48 gr.

Hiervon abgezogen obige Ausgaben mit 45 " 33 "

bleibt Rest 144 Fuder Mist und baar 106 Thlr. 15 gr. welches für jede Kuh 12 Fuder Mist und beinahe 9 Thlr beträgt.

Vierter Einwurf.

Die Sommer-Stallfütterung ist zu umständlich

Mühe und Umstände macht wohl jedes und vorzüglich das landwirthschaftliche Ge- werbe. Wenn Lust zur Arbeit und zur nach- denkenden Betriebsamkeit fehlt, hätte dieses Fach lieber nicht ergreifen sollen. Uebrigens wird man doch die Hauptarbeit dabei, nem- lich das Mähen und Holen des Grünfutters, nicht als ein sehr beschwerliches und mühseli- ges Geschäft für Menschen und Pferde an- sehen können, da es im Vergleich mit den viel schwereren Arbeiten am Torf und an der Feu- und Kornerndte beinahe als eine ange- nehme abwechselnde Erholung angesehen wer- den kann, und gute Diensthöten in Stallfüt- terungswirthschaften sich recht zu freuen pfle- gen, wenn das Vieh nur erst wieder nach dem Winterfutter mit grüner Nahrung er- quickt und in bessern Stand gesetzt werden kann.

C. Vorsichtsmaßregeln bei der Ein- führung der Sommer-Stallfütte- rung des Haushaltsviehs.

1) Der Uebergang von der Weidewirth- schaft zur Stallfütterung geschehe nicht plöz- lich mit allem Haushaltsviehe, sondern all- mählig, wenn man nicht etwa großen Ueber- fluß an Sommer-Stallfütterung hat, welcher zum Heubedarf für den Winter sehr wohl entbehrt werden kann.

Schon oben, in der Beantwortung des zweiten Einwurfs ist erwähnt, daß man, so lange vom alten Weidegrunde noch Wenig oder Nichts hat verbessert werden können, von etwa 20 Stück Hornvieh auf 12 Stück Kühe zu-



rückgehen müsse, und diese werden selbst nur dann auf dem Stalle gelassen werden dürfen, wenn Wiesen zu einem gewöhnlichen billigen Preise gepachtet werden können, die etwa so viel liefern, als die Stallkühe im Sommer verzehren. Sind dies ungedüngte und dabei sehr dürre Wiesen, so können wohl $1\frac{1}{2}$ bis höchstens 2 Morgen zur vollen Sättigung einer Stallkuh erforderlich seyn, dahingegen die Hälfte bei gehöriger Güte des Bodens, und, wenn auch noch die Düngkraft hinzukommt, wohl $\frac{1}{3}$ jener Fläche ausreicht.

Wer hierin nicht ganz sicher geht, wird daher besser thun, die Stallfütterung damit anzufangen, daß er für den ersten Sommer nur erst die Pferde und einige Milchkühe auf dem Stalle behält, das übrige Vieh aber, nach Verkauf von einigen Kälbern, noch fortweiden läßt. Er kann dann denselben Sommer schon mit der Ebnung und Beackerung eines und zwar des besten Weidestücks anfangen und dieses in Düngkraft setzen, wodurch er sich für das nächste Jahr das einer doppelten Stückzahl nöthige Futter sichert. So kommt er mit dem Anbaue der Weide und mit der Kopfzahl des Stallviehs von Jahr zu Jahr immer weiter.

In einer wiesenreichen Wirthschaft, die alljährlich Wiesen zur Verpachtung oder Heu zum Verkaufe übrig hat, kann man schon mehr wagen, obgleich man auch wegen der Witterung — wenigstens bis zur Zeit des Heugewinnes — einige Vorsicht anzuwenden hat.

2) Man halte, wenigstens anfangs, nur milchreiche Kühe, aber kein Jungvieh und keine Kälber auf dem Stalle.

Nur gute Kühe machen durch ihren erziehbigen Milchertrag das Grünfutter am be-

sten bezahlt, was zur Fortsetzung der einträglichen Stallfütterung am meisten aufmuntert. Da auch der Hauptzweck der Stallfütterung auf der Geest die stärkere Düngererzielung ist, vom Milchabfall aber die Schweine ernährt werden, welche wieder sehr viel zur Vermehrung der Düngermasse beitragen, so sind Kühe auch in dieser Hinsicht dem jungen und gütsten Viehe vorzuziehen. So lange milchwerdende Kühe in keinem höhern Preise stehen als jetzt, ist überhaupt die eigene Aufzucht der Kälber auf dem Stalle nicht anzurathen.

3) Man nehme Ende Aprils oder im Anfange des Mai's einige gute Rockenstücke, worauf mehrere Jahre keine Blätterfrucht gewesen ist, um sie dem Stallviehe grün zu verfüttern, und bestelle sie dann wieder mit Buchweizen oder Kartoffeln, mit welchen letzteren es zur Noth bis zu den ersten Tagen des Junius Zeit hat. Was man hierbei an den Körnern der Rockenernde verliert, werden diese Früchte schon wieder einbringen, und mit der grünen Vorfrucht hat man die Stallfütterung auf das beste eingeleitet. Anfangs Junius wird man dann schon einiges, und etwa 14 Tage später hinreichendes Gras auf den besten Wiesen zum Grünfutter haben.

Man bearbeite und besäe im Sommer einen Theil derjenigen abgeernteten Rockenäcker, die zu künftijähriger Sommerfrucht bestimmt sind, unmittelbar nach der Erndte und selbst mit Abhocken der Garben auf ein benachbartes Stück, mit Buchweizen, Spörgel oder Feldrüben, von denen man bei gezeihlicher Witterung noch tief im Herbst eine schöne Grünerndte haben kann.

5) Man bestelle die künftijährigen Kartoffel- und Buchweizenäcker Anfangs Sep-

tember mit etwas dickgesäetem Roggen, um damit die Grünfütterung im nächsten Frühjahr wieder anfangen zu können.

6) Man ebne im Sommer die besten Weideplätze durch Pflagenhauen, Brennen usw. und bringe sie in Anbau durch unterzupflügenden oder aufgelegten Dünger.

7) Andere gute Wiesen belege man im Herbst mit allem zu erübrigenden Dünger, damit im nächsten Frühjahr zeitig gutes Gras vorhanden sey.

8) Man behalte das Stallvieh stets auf dem Stalle und benutze damit keine Nachweide, es schlägt sonst in Milch und Fleisch sogleich zurück, erhält auch bei anhaltendem Sonnenschein leicht entzündete Augen.

9) Man lasse Abends vorher das Gras für den andern Morgen mähen und in doppelten Schwaden liegen oder in kleine Hau-

fen bringen, damit es vom Thau möglichst verschont bleibe.

10) Des Morgens hole man früh das Futter für die beiden Morgenfütterungszeiten, die am bequemsten auf 5 und 10 Uhr zu setzen sind, und Mittags für die Nachmittagsfütterung um 3 und 8 Uhr. Es wird dabei den Diensthöten noch viel Zeit zu anderen Arbeiten des Tags übrig bleiben.

11) Gut ist es mit dem Graße etwas Heu oder Stroh fressen zu lassen.

12) Man halte den Stall möglichst dunkel, doch muß er mit mehrern kleinen Klappen in den Wänden hinter dem Stallvieh versehen seyn, damit die in den Viehständen sich erzeugende Hitze den gehörigen Abzug habe.

(Fortsetzung folgt).

Pferdezucht in der Normandie.

(Aus »Reise und Raftage in der Normandie von F. Benedey.« B. 2. S. 121).

Die Ackerbaugesellschaft in Caen hat Preise auf die besten Pferde und Ochsen gesetzt; aber die Natur des Landes weist den Bewohnern von selbst diesen Culturzweig an, und die Art, wie die Normannen denselben betreiben, hat seit langer Zeit schon den Ruf der normännischen Viehzucht begründet. In der neuesten Zeit indessen haben besonders die Pferde aus Caen und der Umgegend von ihrem alten Rufe verloren. Die Art und Weise, wie diese Pferde gezogen werden, ist Schuld daran, und da eben die Ackerbaugesellschaft die Ursache offen dargelegt hat, so ist zu hoffen, daß

dem Uebelstande abgeholfen werde. Die jungen Pferde werden in der Umgegend von Caen meistens schlecht genährt und zu harter Arbeit angehalten. Mit 18 Monaten oder 2 Jahren werden sie wie ältere Pferde schonungslos zum Ackerbau verwendet und so gewöhnlich bis zu 3½ Jahren auf eine nothwendig nachtheilige Weise angestrengt. Um sie dann aber dennoch beim nächsten Markte vortheilhaft verkaufen zu können, hält man die Thiere 100 Tage vorher in warmen und dunkeln Ställen, belegt sie mit wollenen Decken, und läßt sie ohne alle Bewegung. Wäh-



rend der ersten 15 bis 20 Tage erhalten sie, so eingepfercht nur wenig Nahrung; von da an aber werden sie, als ob sie dem Fleischer und nicht dem Kutscher übergeben werden sollten, förmlich gemästet, indem man ihnen Hafer, Gerste, Pferdebohnen und gelbe Wurzeln in Ueberfluß giebt, so viel sie fressen mögen und können. Den Folgen des Mangels an Bewegung beugt man durch häufiges Aderlassen vor, worauf denn das Thier dick

und feist, mit glänzender Haut, aber auch zu allen Krankheiten gehörig vorbereitet, aus dieser Mast hervorgeht. Man nennt dieß, die Pferde freilassen (affranchir) und diese Freilassung ist die Ursache, daß eine Menge der schönsten, auf dem Markte zu Caen gekauften Pferde sehr bald die Hoffnungen, zu denen sie durch ihr glänzendes Aeußere zu berechtigten schienen, Lügen strafen.

U n f r a g e.

Allgemein herrscht in Severland die Sage, als seyen einstmals die Landgüter von Schemperhausen gegen das herrschaftliche Moor im Amte Friedeburg an Ostfriesland abgetreten. Wer auch nur zuweilen in die westlichen Kirchspiele des Landes gekommen ist, wird diese Erzählung gar nicht selten vernommen haben. Und doch, so allgemein diese Tradition ist, so unrichtig muß sie doch ohne Zweifel seyn. Das herrschaftliche Moor war wohl unstreitig ein uraltes Besizthum der Severischen Regentenfamilie. Edo Wiemen besaß ja noch das ganze Amt Frie-

deburg. Ausgleichungen über dieses Moor, so wie auch über das Ostermoor bei Wittmund, fanden unter der Regierung des Grafen Johann XVI. Statt und wurde zu gleicher Zeit auch über die streitigen Gerechtsame in Betreff der Landgüter zu Schemperhausen verhandelt; aber ein eigentlicher Tausch kann doch wohl auf keine Weise Statt gefunden haben. Woher aber die allgemeine Sage? — Es wäre vielleicht nicht uninteressant, über alle diese Verhältnisse einmal etwas genauere Mittheilungen zu machen, da es ja doch an Quellen darüber nicht fehlen kann.

Eingegangene Beiträge: Nachricht von dem Zustande der oldenburgischen Ersparungs-Casse. — Eine bescheidene Nachfuge zu dem Aufsatze in N^o 29. der Oldb. Bl. von d. J.: »Soll die Grundsteuer u. s. w. — Ueber das Wort »Blink.« — Hülsen zu Hecken.« — Mittel Dintensflecke zu vertilgen. — Häckerlingslade. — Die neuerlich beobachtete Kartoffel-Epidemie.